



St. Antonius hat geholfen

„Ich stand seit neun Monaten an der Front, hatte aber noch nie Urlaub bekommen. Nun wandte ich mich an die im „Vergißmeinnicht“ so viel genannten Patrone und versprach 22 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes. Als ich darauf am Ostermontag von der Stellung zurückkam, erfuhr ich zu meiner großen Überraschung, ich hätte Urlaub und könnte noch an diesem Tag nach Hause fahren. Mit Freuden erfülle ich daher mein Versprechen und werde, wenn ich heil und gesund aus dem Kriege zurückkomme, jedes Jahr zwei Heidenkinder auf meine Kosten taufen lassen.“ — Eine Frau schreibt: „In der ersten Zeit des Krieges war ich oft recht kleinmütig; die Sorge um meinen Mann, die vielen Arbeiten im Haus und Geschäft, dazu ein drohendes Unglück im Stall regten mich so auf und machten mich ganz frank im Gemüte. Später aber nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und opferte zu seiner Ehre mehrere hl. Messen und Kommunionen auf; sofort änderte sich meine ganze Seelenstimmung. Das befürchtete Unglück im Stall blieb aus, und auch sonst erfuhr ich in vielen Anliegen den augenscheinlichen Schutz des hl. Joseph. Drum, wer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an ihn; er wird helfen! Lege aus Dank ein kleines Missionsalmschen bei.“ — Eine zweite Frau läßt sich also vernehmen: „Als mein Mann im August 1914 in den Krieg mußte, empfahl ich ihn dem besonderen Schutze Hl. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und des hl. Joseph. Seit Februar 1916 steht mein Mann schon das zweitmal an der Front, ist aber bisher, eine leichte Verwundung abgesehen, allen Gefahren glücklich entronnen. Mögen ihn die genannten Patrone auch fernerhin beschützen! Beiliegend ein Missionsalmschen von 30 Mk., teils als Dank, teils um Einschluß ins Gebet, daß mein Mann wieder glücklich vom Kriege zurückkehrt.“

„Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für die Abwendung eines Prozesses und die Lözung eines unvorteilhaften Mietverhältnisses (30 Fr. Almoschen), für Hilfe in einer Geldverlegenheit, für den guten Ausgang eines Prozesses (10 Mk. Antoniusbrot), für Erhörung in einer Heiratsangelegenheit, für Hilfe in Schwierigkeit und großem Seelenleiden, für auffallend rasche Heilung einer schweren Wunde an der rechten Hand (Heidenkind gekauft), für den guten Verlauf einer schweren Operation, für Hilfe im Geschäft und den Schutz meiner drei Söhne im Feld (10 Mk. Almoschen), für die Abwendung einer gefährlichen Operation (Heidenkind versprochen), für eine glückliche Entbindung (8 Mk. für die Mission), für die Linderung großer Halsschmerzen, an denen ich viele Monate zu leiden hatte, für die Erhörung in schwerer Krankheit und sonstigen Anliegen (50 Mk. zur Taufe zweier Heidenkinder), für Hilfe in schwerer Bedrängnis bei der Arbeit“ (5 Fr. für die Mission).

„Letzten Winter drohte mir Gefahr, ein ausgeliehenes Kapital zu verlieren. Ich begann eine Novene zum hl. Joseph, und gerade am Vorabend vom Feste des genannten Heiligen erhielt ich die Kunde, mein Guthaben sei gesichert. Ein Missionsalmschen liegt bei.“ — „Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde mir schon in verschiedenen Anliegen, u. a. in einer Gehaltserhöhung geholfen. Vor einigen Wochen suchten wir im Geschäft längere Zeit vergebens einen Bilanzfehler zu entdecken; nach Anrufung des hl. Joseph kam die Differenz rasch und unerwartet zum Vortheile.“ (5 L. Alm.) — „Beiliegend ein größeres Almoschen zu Ehren des hl. Joseph als Dank für den Schutz meiner im Kriege befindlichen Söhne und für Hilfe bei Krankheitsfällen in der Familie. Möge uns der liebe Gott bald den Frieden schenken!“

„Ich habe ein Magenleiden und befürchte, noch den Magenrebs zu bekommen. Dazu gefielte sich mehrmals ein Blutsturz. Als ich beim fünften Anfalle im Auto ins Spital gebracht wurde, bat ich um Lourdes-Wasser, das ich recht vertrauensvoll nahm, mit dem Versprechen, es im „Vergißmeinnicht“ veröffentlichten zu lassen, falls mir die unbefleckte Jungfrau helfen sollte. Maria hat tatsächlich geholfen; nach verhältnismäßig kurzer Zeit hatte ich mich gut erholt und konnte das Spital wieder verlassen. Aus Dank sende ich 20 Fr. zur Ewiglicht-Lampe der Herz-Jesu-Kapelle in Marienheim und zum Troste der armen Seelen.“ — „Vor drei Monaten brannten unsere Nachbarhäuser nieder. Die Gefahr, daß auch unser Haus in Flammen ausgehe, war groß. In dieser Not versprachen wir eine Novene zur hl. Familie und zum Troste der armen Seelen, sowie ein Almoschen von 20 Fr. für die armen Heidenkinder. Die Gefahr wurde glücklich abgewendet, weshalb wir unser Versprechen mit freudigem Danke erfüllen. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“ — „Unser Sohn mußte letzten Herbst behufs Anstellung im Staatsdienst eine schwere Prüfung machen. Die Konkurrenz war groß und nur wenige konnten auf eine Anstellung rechnen. Wir versprachen zu Ehren des hl. Joseph ein Heidenkind zu taufen auf den Namen Paul Anton, beteten viel und opferten verschiedene hl. Kommunionen auf, hatten dann aber auch die Freude, unser Gebet erhört zu sehen. Den üblichen Betrag für das Heidenkind werde ich in Raten einsenden, da es mir in gegenwärtiger Zeit nicht möglich ist, ihn auf einmal zu entrichten. Unnigen Dank dem hl. Joseph, der unserm Sohn zu einer so guten Stelle verholfen hat!“

Wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph, den Freund des göttlichen Herzens Jesu und den Bräutigam der allerheiligsten Jungfrau Maria, die Hilfe wird nicht ausbleiben, komme sie früher oder später, in dieser oder jener Form, je nachdem unsere Bitte dem heiligsten Willen Gottes entspricht.

St. Antonius hat geholfen.

„Mein Kind war schwer krank, und ich hatte schon alle Hoffnung auf dessen Wiedergenese aufgegeben. Da wandte ich mich nächst dem hl. Joseph an den hl. Antonius und versprach im Halle der Erhörung ein Antoniusbrot von 20 Mk. sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Heute ist mein Kind wieder vollkommen gesund, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle.“

„Ich hatte auf der Bahnen einen Gegenstand im Werte von 50 Fr. verloren und wenig Hoffnung, ihn wiederzufinden. Nun versprach ich ein Almoschen zu Ehren des hl. Antonius, sowie eine Messe zu Ehren des hl. Joseph, mit dem Erfolge, daß ich fünf Tage darauf wieder im Besitze des Verlorenen war. Veröffentlichung war versprochen.“ — „Dank dem hl. Antonius für das Wiederfinden eines verlorenen Schirmes! Sende bei diesem Anlaß 25 Fr. Antoniusbrot für die Marienheim-Mission.“ — „Ich war in großer Not und wußte mir nicht mehr zu raten und zu helfen. Da nahm ich meine Zuflucht zum lieben hl. Antonius, versprach ein Missionsalmschen und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, und es währte nicht lange, so war ich aus meiner Not befreit. Unnigen Dank dem hl. Antonius für die rasche Hilfe!“

„Seit Kriegsausbruch hatte ich ein Zimmer frei, das ich trok Inserieren und Offertenschreiben nicht vermieten konnte. Nun versprach ich ein Missionsalmosen zu Ehren des hl. Antonius nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, und kann heute sagen: Taujend Dank dem genannten lieben Heiligen, denn er hat geholfen!“ — „Bei Zahnschmerzen und Zähneziehen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, versprach 5 Mt. für die armen Heidenkinder und habe Hilfe gefunden.“

„Ich kam in große Not, litt schon seit vielen Jahren an Entzündung des Hüftgelenkes, bekam ein Nervenleiden und mußte mich einer Operation unterwerfen. Dazu kam der Krieg, mein Mann ist schon über zwanzig Monate im Feld, das Geschäft ist geschlossen. Meine einzige Freude waren meine zwei lieben Kinder, die im Alter von zwei, bzw. sechs Jahren stehen. Als eine weitere schwere Prüfung über mich hereinbrach, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, dem großen Wunderäter, und, Gott sei Dank, er hat geholfen. Möge er mir und meinen Kindern auch weiterhin helfen und meinen Mann wieder wohlbehalten aus dem Kriege zurückführen! Lege zum Schluß 5 Mt. als Antoniusbrot bei.“

Im Dienste des barmherzigen Samaritans.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Eine frische Kaffernfrau, die sich auf den Tod vorbereiten wollte, ließ mich rufen, um ihre Beichte zu hören. Die Entfernung war ziemlich weit, und so zog ich vor, zu reiten. Zuerst ging es eine lange Strecke der Poststraße entlang gegen Umsimfuß zu, dann mußte ich zur Seite in die Felder einbiegen.

Die Frau litt in hohem Grade an Lungenschwindsucht und war schon recht schwach, doch trug sie ihr Kreuz still und gottergeben. Die übrigen Kraalinjassen waren alle noch heidnisch. Ich hörte die Kraane Beicht — es war die erste, die sie ablegte — und spendete ihr zugleich die letzte Oelung; für den Empfang der hl. Kommunion war sie noch nicht genügend vorbereitet.

Wenige Tage darauf kam die Meldung, die Kraane sei gestorben und man wolle die Leiche hieher bringen, um sie auf unserm Gottesacker zu begraben. Ein Kaffernweib nahm von hier gleich die Tragbahre mit. Sie ist ziemlich schwer, doch die reisende Frau trug die Bahre mit Leichtigkeit den ganzen weiten Weg auf dem Kopf. Die Kaffernweiber sind ans Tragen gewöhnt und leisten darin ganz Erstaunliches. Am nächsten Tag kamen sie mit der Leiche an; ein wildes, schlechtgefleidetes Heidenvolk. Sie verlangten einen Sarg und brachten zu diesem Behuße ein Bündel kurzer Kistenbretter mit. Ich erklärte ihnen, es sei unmöglich, aus diesen kleinen Brettchen einen Sarg zu machen und suchte dann in unserer eigenen Werkstatt nach passenden Brettern. Während die Männer am Grabe arbeiteten, nagelte ich einen Sarg zurecht. Man legte die Leiche hinein und kurz bevor ich den Sarg schließen konnte, warf ein Heide schnell noch eine Handvoll Amabale-Körner hinein, als Wegzehrung für die Hingeschiedene, wie er mir bedeutete. Ich wollte ihm die Freude nicht verderben und ließ ihn gewähren. Man sieht übrigens, daß auch der heidnische Kaffer an ein Fortleben der Seele nach dem Tode glaubt und in seiner Art den Verstorbenen zu Hilfe kommen will.

Kurz darauf wurde ich zu einem kranken Kinde gerufen. Ich ging zu Fuß, denn der rauhe, mit scharfen Steinen bedeckte Weg ging einem Berggründen entlang so steil hinauf, daß ich mein Rößlein nicht mitzunehmen

getraute aus Furcht, es möchte sich auf dem rauhen, steinigen Gebirgsbach die Hufe spalten oder gar in einen der gähnenden Abgründen hinunterstürzen.

Endlich kam ich beim betreffenden Kraale an. Ich fand den Zustand des Kindes sehr bedenklich und glaubte daher mit der Taufe nicht lange zögern zu dürfen. Ein Mann brachte mir aus der Nachbarstation einen Stuhl herbei, allein er sah so wackelig aus, daß ich auf seine Benützung verzichtete. Bei den Tauf-Zeremonien selbst kniete ich neben dem kranken Kind auf dem nackten Boden, hatte aber Mühe von den Delgefäßen die Küchlein abzuwehren, die Futter suchend überall herumtrippelten und ihre Schnäbelchen auch da hineinstechen wollten. In einem Kaffernkraal muß man sich eben auf alles Mögliche gefaßt machen. —

Philipp, ein über 80 Jahre alter Mann, schickte ebenfalls einen Boten, ich möchte kommen und ihm helfen, denn er müsse sterben, die Krankheit habe ihn schon ganz „überwunden“. Er wohnte weit drüben am Abhang eines hohen Berges, und ich hatte mit meinem Rößlein wegen der vielen Drahtzäune, die auch hier überall den Weg versperrten, bergauf und bergab viele Umwege zu machen, bis ich endlich bei seiner Hütte ankam. Ich fand ihn am Boden sitzend, denn der Kaffer hat keine Bettstelle, und selbst wenn er schwerkrank ist, zieht er in der Regel das Sizzen dem Liegen am harten Boden vor. Philipp klagte mir seine Not, alles tue ihm weh, und die Kräfte hätten ihn so verlassen, daß er beim Gehen wie ein Trunkener hin- und herschwanke. Er litt eben an Altersschwäche und dazu plagte ihn seit Jahren die Gicht. Ich hörte ihn Beicht, spendete ihm die letzte Oelung und ermahnte ihn auf den lieben Gott zu vertrauen; der Herr, der ihm bisher so augenscheinlich geholfen, werde ihm auch weiterhelfen bis zu einem seligen Ende. Das tröstete den guten Alten wieder und er nahm sich neuerdings vor, alles willig aus der Vaterhand Gottes anzunehmen, Schmerzen, Krankheit und Tod.

In diesem Kraale ist ein sonderbares Gemisch von Leuten; Philipp ist seit Jahren katholisch, desgleichen ein Knaabe, den ich in einem schweren Krankheitsfall getauft hatte, die übrigen sind Protestanten, sogenannte Wesleyaner, mit Ausnahme des jüngeren Bruders unseres Philipp. Dieser, ein armer, an beiden Füßen gelähmter Mensch, will von Taufe und Bekehrung nichts wissen. Er war bei meiner Ankunft ins Freie gefrochen und saß nun in seinem schmutzigen Hemd draußen vor der Hütte, bloß um nicht Zeuge der kirchlichen Handlung sein zu müssen. Vielleicht nimmt ihn der Herr eines Tages in seine Leidenschule, dann wird er wohl auf andere Gedanken kommen.

Letzten Sonntag hatte ich auf einer am Obisflüß gelegenen Außenstation die hl. Messe zu lesen. Es war bitterkalt und von den Drahtensberger herüber wehte ein so eiskalter Wind, daß ich den zehn Kilometer weiten Weg, neben meinem Rößlein herschreitend, meist zu Fuß zurücklegte. Beim Kirchlein angekommen, schaute ich mich vergebens nach den Leuten um; kein Mensch war da. Die Kaffern fürchteten eben die Kälte über alles — sie haben auch fast keine Kleidung, sich dagegen zu säußen, — und so hatten sich sämtliche Kirchenbesucher in die benachbarten Kaffernhütten verkrochen und wärmeten sich da am trauten Herdfeuerchen. Ich konnte ihnen das nicht übel nehmen, wußte ich doch, daß sie beim ersten Glockenzeichen bereitwillig herbeikommen würden. Richtig, sobald ich das Glöcklein zog, schlüpften sie aus ihrem Verstecke hervor und eilten dem Kirchlein zu.